

weiter geschleht.  
Lehrpersonen  
krank ist, konnte  
des Schulamts  
bleiben noch  
Wochen. Am Ge  
wieder augemen  
und Vorkirchenge  
tionen und eines  
stern vorläufig  
Bilstein, 8. De  
Monat Februar  
den des Amtes  
Monat Februar  
Bilstein be  
Uhr mittags;  
von 2-6 Uhr  
Gastwirtschaft  
Oberstufe in der  
von 2-530 Uhr  
Wirtschaft der  
Wirtschaftslehre  
Bilstein, 8. De  
Amtes Bilstein  
Januar d. J. be  
des Amtes Bil  
n Monat Dezem  
bliche und 61 ge  
terfährigung; Am  
bliche u. 229 An  
unterstützung s  
sahst. Der Jun  
igung gegenüber  
des im Kreise  
Olpe, 8. De  
werden uns folgen  
n im Kreise Olpe  
girt des Arbeits  
gegenüber dem Zi  
berufstufende be  
anzahl der Schu  
fänger 370, gege  
n der Krisenunru  
mber 1943, die  
gegenüber der  
iten wurden 11  
Dezember, 194  
Beschäftigte, geg  
gang von 117  
zuführen. Die J  
nehmen wegen  
klemmer wie je  
mit 560, Olpe  
Kirchboden 7  
en 3712.  
Olpe, 8. De  
um hat wieder  
der Unterricht,  
Lehrpersonal  
in vollem Umf  
e Reifeprüfung  
h beginnen; f  
t.  
Juliennachricht  
Februar begeht  
r 11. Jan. d. J.  
die alte Dame  
Als älteste H  
ssem Tage sich  
er schließen un  
ise ihrer Lieber  
fann.  
78. Geburtstag  
weiser Johann  
und förperlich  
gewohnter Nu  
seinem Berufe  
erträgt der Leben  
offen  
Lehren an den  
Die Kunst, die  
Staat geübt  
Grenn - kann d  
er werden.  
e, die das Leben  
unterricht und  
der Reichsverfa  
leider unbekann  
tion des betr  
Sie sich durch  
fählen, können  
Gemeinde ist v  
Leistung von  
Landratsabrechn  
Landrat Land  
e in Oberbuden  
eintragen im  
den für Ziehung  
nerhalb 3 oder 4  
werden, achst  
Antraa muß sch  
befähigt werden.  
Abdottion erwir  
beiden. Der Z  
erhalt des erw  
des Unvermö  
en. Au 2: 2: An  
nennungen Sätze  
Wohlfahrtsweg  
au 1: Gefanten  
t hat und dann  
verreicht noch mit  
torenkredit  
person oder eine  
nen wir Abn  
nach

## Weg und Ziel

Ein buntes Kapitel aus der heimlichen Geschichte von Dr. Ernst Ströben.

Der Insektenfreund wird staunend dem kleinen kichenden und fliegenden Geier seine Aufmerksamkeit zuwenden, der Tierfreund bald dem niedrigen Gähnhörchen, bald aber dem Spielen und kichenden munteren Mäuschen und Eidechsen oder dem kichenden Lurche aus eines Reches mit seinem kichenden Lurche. Den Jagdsiebhaber werden Störche und Gänse, Fische und Lachs interessiren, den Vogelkundigen wird fröhliches Gezwitscher und lieblicher Sang leichtbeschwingter Vögel erfreuen, und auch der Fräuleinsfreund wird im Wald auf seine Kosten kommen. Wie manche Werthwürdigkeiten bieten die Wälder in ihrem Buche, in ihrer Verwurzelung und Verästelung, in ihrem Geheiß und Blatz!

Ja, schön ist der Wald! Zu allen Zeiten haben wir sein Loblied gesungen, und das Volk hat in Liedern gepriesen. Schön ist der Wald! Und es sich nun um den bunten Mischwald mit der reichen Abwechslung oder um den reinen Buchen- oder Nadelwald. Weit ausgelagert sind die kühnen Kronen der Eichen, der Könige des Waldes, himmelanstrebbend die Spitzen der Nadelbäume. Dick und rissig ist die Rinde der knorrigen Eichen, glatt und schlatz die der schlanken Buchen, hellendend die der weißgrauen, mädchenhaften Birken, ernsthaft und düster die der Fichten und Tannen. Zu allen Tages- und Jahreszeiten offenbart uns der Wald seine Schönheit. Denn am frühen Morgen das erste Frührot sich zeigt, die ersten Sonnenstrahlen die Blätter der Fichten, schürten die Vögel den Schlaf aus dem Feder- und stimmen ihr Morgenkonzert an. Am Mittag malt die Sonne zitternde Kreise auf den Blättern; seltlich die Dämmerung nieder, ertönt der Waldens Abendlied. Das Hochmild zieht aus der schwebenden Dämung, um auf den Nistungen zu sitzen, die Nachtigall geistert über der Waldes Höhe. Mit aufgehendem Monde erwachen die Eichen, das Rauschen und Singen des Waldes vermischt, nur noch die Quellen und die Bachlein murmeln leise. Jetzt ist die schönste Zeit im Walde zu Gelegenheit, stille Einteile zu halten.

Wechselnd und mannigfaltig ist das Leben im Walde, jede Stunde des Tages und des Jahres zeigt uns ein anderes Bild. Ehe man es gedacht, der Frühling da. Steigt noch der Winternebel, die Sonne höher am Himmel empor, fließen ihre Strahlen freudig auf die Erde und dringen sie tiefer in den Boden ein, dann beginnt das geheimnisvolle Leben im Walde.

Schneeglöckchen, Kuckucksrufen und Schließel- und Schneeglöckchen öffnen den Reigen. Die ersten Frühlingsernter kehren aus der Winterberge zum Wald zurück, und nun dauert nicht mehr lang, so ein helles, hartes Frühjahrsfeld schmilzt dann die Bäume, und tausendstimmiger Sängerkhorst hallt durch den Wald. Zur Sommerzeit summen

die Käfer, Schmetterlinge wiegen sich gaukelnd in den Lüften, Eidechsen huschen am Waldrand dahin und geschäftige Vögel versorgen die hungrigen Jungen. Nicht minder schön ist der Wald im Herbst, wenn er in prächtigem Farbenspiel, rot und braun, gold und gelb leuchtet, und langsam ein Blatt nach dem andern todesmatt zu Boden sinkt; buntsfarbige Blätter schmücken den Boden, linke Eichenbüschen sammeln Buchenerne und Eichen Blätter die Zeit der Rot. Laut schreit der Fäher, drohend ergelt der Hirsch und treibt sein Wudel zusammen. Feiertliche Stille herrscht dagegen im Winterwald, nur hin und wieder vom Klopfen der Spatze unterbrochen. Stille Meile reden sich gen Himmel, und die Nadelbäume duden sich unter der Schneelast, Winterpranke siegelt sich in tausend Schneekristallen. So mannigfaltig auch die Bilder, immer ist der Wald schön. Aber lebendigen Auges den Wald durchstreift, wird ständig neues Leben beobachten, neue Lebensformen und Lebensbedürfnisse kennen lernen. Immer wieder wird er staunen und allzeit gern dem lauschenden, was der Wald ihm erzählt. —

Wer sich Auge und Herz so für unsern Wald öffnen lassen will, der lasse die herrlichen Bilder von A. Gerhard und W. Wolff auf sich wirken. Sie, die Verfasser des vorliegenden Aufsatze, haben mit den neuesten Mitteln der modernen Technik (Spiegelreflex-, bezw. Bergkellkamera, Voigtländers Tele-Dynar und Heliar in 150 eigenen Aufnahmen unsern Wald in all den von ihnen oben geschilderten Eigenheiten und Geheimnissen vor uns hingestellt, je daß wir oft staunen, an welchen Wundern wir bis jetzt achtlos vorbeigegangen sind. Mit recht nennen die Verfasser dies einzigartige Werk: Waldweben. Die Lebensgemeinschaft des deutschen Waldes; denn nicht, wie wir es gewohnt sind, bekommen wir nur Bäume und Pflanzen zu sehen, sondern wir schauen das Wunder ihrer Lebensgemeinschaft mit allem, was da „Leucht und flucht“. All die zwei-, vier- und mehrfüßigen Tiere, vom stolzen Hirsch bis zum Waldmäuschen vom Falken bis zum kleinsten Sänger, Eidechsen, Kröten, Eidechsen, Spinnen, Käfer, Raupen, Schmetterlinge, sehen wir in ihrem Zusammenleben mit Baum und Strauch, Busch, Pilz und Farn, mit Blumen und Gräsern. Der riesige Sango Bommelbaum, Berlin-Kieferseebe, hat dieselben Bilder mit den besten Mitteln der Reproduktion niedergegeben und sie samt dem feinstinnigen Text zu einem handfesten Leinwand bereinigt. Für 4,80 RM. ist dies nicht auszusprechende Buch ein Geschenk.

St. I

---

# Der erste Telegraph im Sa

Südlich von Jserlohn liegt der  
sen berg". Auf seiner Höhe, dort, u  
jedem Wanderer bekannte Tantz u  
Wipfel ragt, befand sich bis in das  
des vergangenen Jahrhunderts eine  
tionen des ersten deutschen Telegrafien  
sation ersten Ranges war es gewesen,  
nig von Preußen durch Kabinetsorde  
daß eine optische Telegraphenlinie von  
Koblenz, dem Regierungssitz der Rhein  
baut werden sollte. Im Juli 1832  
mit den Vorbereitungen, im November  
schon der Betrieb aufgenommen werde  
führte von Berlin über Potsdam —  
nach Magdeburg, über Hörter no  
born und weiter über Altpfaffa  
— Soest — Jserlohn nach Köln, u  
Eiegburg nach Koblenz.

Das Telegraphieren ging damals and  
wo wir mit Hilfe der Elektricität ar  
Damals gebrauchte man das Licht  
„optische“ Telegraph bestand aus  
Wahl, der auf einem Berge oder eine  
häube ausgerichtet war. Eben an d  
eine bewegliche Lärerleuchte angebr  
wiederum an jeder Seite drei den  
arme sich befanden. Die Arme konnt  
durch Stride gestellt werden. Durc  
dene Stellung der Arme waren im  
Zeichen zu erzielen. Diese Zeichen w  
Schiffersode niedergelegt und hatten  
deutungen. Sie ersetzten die ganze  
früheren konnten sie nur Inhaber vo  
Davon gab es nur zwölf Stück, d  
Staatsgeheimnisse gehütet wurden.  
die sie verwalteten, haßteien mit ihre  
Unter den Masten befand sich je e  
die bei Tage — bei Nacht und  
nicht telegraphiert werden — mit p  
webel und einem Unteroffizier telegr

---

Monatsblatt für die  
Beilage

Schriftleitung: Stud.  
(Bestellen). — Druck u  
H. v. G., Jserlohn. Chif

16.

# Der Telegroph

Geschichte und Heimatkunde des märkischen und pommerschen  
zur Westdeutschen Volkszeitung

**Herausgeber:**  
Hr. Dr. E. Schulte, Witten  
Verlag: Georg Meißner  
Nr. 41-43 Sternprediger Str. u. 259

**Erscheinet monatlich. — Bezugspreis:**  
RM 1 jährlich, oder 120 RM. halbjährlich.  
Lange Beiträge keine Gewähr. — Probe-

---

## Auerlande

„Telegraph“ heute der Name über die letzte Drittel der 61 Jahre. Eine Sensation als der Älteste anordnete Berlin nach Anweisung, ge- begann man 1832 konnte. Die Linie Brandenburg nach Paderborn — Soest — von dort über

ders als heute, werden können. Dieser sog. einem hohen oben hohen Ge- nem Mast war befestigt, an der nächste Holz- den von unten die verheer- ganzen 4000 in einem bestimmte Be- Sätze. Deh- n Modellen, die wie größte Die Offiziere, dem Kopf dafür, eine Plattform, Rebel konnte je einem Heide waren. Tiefe

beiden nächsten Stationen aus, welches Zeichen sie gezogen hatten, und Zeichen und gaben es so an die nächste. So wie diese das Zeichen geben konnte das nächste Zeichen gegeben Bedeutung der Zeichen war ihnen un- Zeichen wurden zur Kontrolle in ei- getragen und nach Beendigung des gingen die „Indikatoren“, so hießen arme, in Aufstellung. Bei glattem ten bis zu vier Zeichen in der A- gegeben werden. Ein Telegramm v- den brauchte von Berlin bis Stob- bis 20 Minuten, ein ganz hübsche

Die Telegraphenmasten bildeten stellung monatlang die Sensation- rung. Die Stationen waren immer umagert, und der Volkswohl machte Lüge über die neue Einrichtung. Der Telegraph schaute (wegen seiner Arme) die Hände über dem Kopf gen der schlechten Zeiten. „Zeit besetzung durch“, hieß es, wenn sanft und gleitend bewegt, und geregt und schnell gewirkt wurden, macht Nothschild nieder ein gutes e- Auf den Weihnachtsmärkten gab Stationen aus Holz und Pfeifertud. Die „Telegraphenpodaten“ aber, oder waren als seltene Eliteruppe bei fons ders beliebt und jedes wollte e- Telegraphie“ haben. Zur Bedien- tionen wurde nämlich aus ausgesuch- und Unteroffizieren das Telegraphen- fischen Armee gegründet, das von befehligt wurde und direkt dem Ge- stellt war. Verschlüsselungen konnte Offizieren desigen Inspektionen in denburg, Magdeburg, Paderborn, Kölnenz vornehmen.

Der Tele-graph war nämlich in der ausschließlichs dem Staate vorbehalten

Die meisten hatten früh an den ersten Tagen des Krieges teilgenommen. Sie waren in der ersten Linie, und es war ihnen sehr wohl zu tun. Sie waren in der ersten Linie, und es war ihnen sehr wohl zu tun. Sie waren in der ersten Linie, und es war ihnen sehr wohl zu tun.

Nr. I
Januar 1933
16. Jahrgang

# Heimat

Monatsblatt für die Geschichte und Heimatkunde des märkischen und kölnischen Sauerlandes

## Beilage zur Westdeutschen Volkszeitung

**Schriftleitung:** Stad.-Rat Dr. W. Schulte, Wien (Böhmen). — **Verlag:** Georg Weiffert & m. b. H., Jferlohn. Chiffre. Nr. 41-43 Fernsprecher 296 u. 297

**Erscheint monatlich.** — **Bezugspreis** vom Betrag 2,40 Mtl. jährlich, oder 1,20 Mtl. halbjährlich. — Für unbeslangte Beiträge keine Gewähr. — **Probe-Nummer** gratis

### Der erste Telegraph im Sauerlande

Südlich von Jferlohn liegt der „Telegraphenberg“. Auf seiner Höhe, dort, wo heute der jedem Wanderer bekannte Danturum über die Wipfel ragt, befand sich bis in das letzte Drittel des vergangenen Jahrhunderts eine der 61 Stationen des ersten deutschen Telegrafen. Eine Senstation ersten Ranges war es gewesen, als der König von Preußen durch Kabinettsorder anordnete, daß eine optische Telegrafenlinie von Berlin nach Koblenz, dem Regierungssitz der Rheinprovinz, gebaut werden sollte. Im Juli 1832 begann man mit den Vorbereitungen, im November 1832 konnte schon der Betrieb aufgenommen werden. Die Linie führte von Berlin über Potsdam—Brandenburg nach Magdeburg, über Jäger nach Paderborn und weiter über Lippsdorf—Soest—Soest—Jferlohn nach Köln, von dort über Siegburg nach Koblenz.

Das Telegraphieren ging damals anders als heute, wo wir mit Hilfe der Elektrizität arbeiten können. Damals gebrauchte man das Licht. Dieser sog. „optische“ Telegraph bestand aus einem hohen Mast, der auf einem Berge oder einem hohen Gebäude aufgerichtet war. Oben an dem Mast war eine bewegliche Lucretische angebracht, an der wiederum an jeder Seite drei bewegliche Holzarme sich befanden. Die Arme konnten von unten durch Seile gesteuert werden. Durch die verschiedene Stellung der Arme waren im ganzen 4096 Zeichen zu erzielen. Diese Zeichen waren in einem Chiffrecode niedergelegt und hatten bestimmte Bedeutungen. Sie erstreckten sich auf ganze Sätze. Dechiffrieren konnten sie nur Inhaber von Notbüchern. Davon gab es nur zwölf Stück, die wie große Staatsgeheimnisse gehütet wurden. Die Offiziere, die sie verwalteten, trafen mit ihrem Kopf dafür. Unter den Mästen befand sich je eine Plattform, die bei Nacht — bei Nacht und Nebel konnte nicht telegraphiert werden — mit je einem Feldwebel und einem Unteroffizier besetzt waren. Diese

Soldaten schauten mit Ferngläsern angestrengt nach den beiden nächsten Stationen aus, stellten fest, welches Zeichen sie gezogen hatten, zogen dasselbe Zeichen und gaben es so an die nächste Station weiter. So wie diese das Zeichen gezogen hatte, konnte das nächste Zeichen gegeben werden. Die Bedeutung der Zeichen war ihnen unbekannt. Die Zeichen wurden zur Kontrolle in ein Buch eingetragen und nach Beendigung des Telegramms gingen die „Indikatoren“, so hießen die Signalarmer, in Ruhestellung. Bei gutem Verlauf konnten bis zu vier Zeichen in der Minute durchgegeben werden. Ein Telegramm von acht Zeichen brauchte von Berlin bis Koblenz etwa 17 bis 20 Minuten, eine ganz hübsche Leistung.

Die Telegrafenmasten bildeten nach ihrer Aufstellung monatlang die Senstation der Bevölkerung. Die Stationen waren immer von Menschen umlagert, und der Volkszweig machte seine faulen Witze über die neue Einrichtung. Man erzählte, der Telegraph schließe (wegen seiner schiefen Arme) die Hände über dem Kopf zusammen wegen der schlechten Zeiten. „Jetzt geht eine Vörsenbesetzung durch“, hieß es, wenn die Arme sich sanft und gleitend bewegten, und wenn sie aufgeregt und schnell gesteuert wurden, hieß es: „Jetzt macht Notgeld wieder ein gutes Vörsengeschäft“. Auf den Weihnachtsmärkten gab es Telegrafenstationen aus Holz und Pfefferluden zu kaufen. Die „Telegrammjoldaten“ aber, oder „Tele-Grasen“ waren als seltene Elitetruppe bei den Mädeln besonders beliebt und jedes wollte einen „von der Telegraphie“ haben. Zur Bedienung der Stationen wurde nämlich aus ausgewählten Feldwebeln und Unteroffizieren das Telegraphenkorps der preussischen Armee gegründet, das von einem General befehligt wurde und direkt dem Generalstab unterstellt war. Dechiffrierungen konnten nur die mit Offizieren besetzten Inspektionen in Potsdam, Brandenburg, Magdeburg, Paderborn, Soest, Köln und Koblenz vornehmen.

Der Telegraph war nämlich in den ersten Jahren ausschließlich dem Staate vorbehalten. Es wurden

